

MARTIN R. PERNIČKA

UNBEKANNTES KERAMISCHES MATERIAL
AUS DER RÖMERZEITLICHEN SIEDLUNG
BEI VÍCEMILICE IN MÄHREN

Während der Bearbeitung des bisher nicht sortierten und vorwiegend aus der neolithischen Periode stammenden Fundmaterials entdeckten im März 1957 die Facharbeiter der Abteilung für Vorgeschichte des Mährischen Museums in Brno einige Schachteln, die einiges Scherbenmaterial aus Vicemilice enthielten. Wie die in den Schachteln eingelegten Zettel zeigten, handelte es sich um Funde aus dem Bereiche der römerzeitlichen Siedlung bei Vicemilice (Bez. Bučovice) auf der Flur „Přední půllány“, mit der sich Prof. PhDr F. Kalousek und PhDr M. R. Pernička in einer größeren zusammenfassenden Abhandlung, die in der vorigen Nummer dieser Reihe der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Brüner Universität veröffentlicht worden ist (weiter als RztSV zitiert), befaßt haben.¹ Auf dieses neue, bisher unveröffentlichte keramische Material aus Vicemilice machte mich Prof. PhDr F. Kalousek aufmerksam; auf seine Anregung ist dieser Aufsatz entstanden. Der Vorstand der Abteilung für Vorgeschichte des MM, PhDr Vilém Hrubý, stellte mir dann dieses Material gefällig zur Verfügung. Ihnen beiden gehört mein aufrichtiger Dank.

Die erwähnte Kollektion von keramischen Scherben, die wahrscheinlich noch eine Frucht der verdienstvollen und umfangreichen Lesetätigkeit M. Chleboráds darstellt,² enthält sowohl das Scherbenmaterial aus der römischen Kaiserzeit (Inv.-Nr. 78 652—78 665 und 78 716—78 721), mit dem ich mich hier beschäftigen will, als auch eine kleinere Anzahl von Scherben aus den übrigen vorzeitlichen Perioden (Hallstattzeit und Latènezeit) und aus der slawischen Burgwallzeit. Es handelt sich zahlenmäßig nur um ein kleines Bruchstück im Vergleich mit dem übrigen römerzeitlichen Material, das als Grundlage für die Abhandlung Kalousek—Pernička RztSV diente; dennoch ist es angebracht, einige Belege in einer selbständigen Ergänzung zur Kalousek—Pernička RztSV zu veröffentlichen, weil sie unsere Kenntnisse über die römerzeitliche Keramik erweitern, wenn sie auch schon auf der anderen Seite nichts Wesentliches für die Beurteilung der Siedlung bringen. Es zeigt sich jedoch, wie wichtig es ist mit Hilfe von zeichnerischen Rekonstruktionen auch fragmentarische keramische Funde aus den reichhaltigen Siedlungen dieser Periode zu bearbeiten. Diesartiges Material wird in den Sammlungen und Depositorien verschiedener Museen aufbewahrt, und kann — da es bisher meistens unbeachtet und unpubliziert geblieben ist — als eine tote, brachliegende Quelle bezeichnet werden. Es wäre schädlich, wenn dieses Material auch künftighin unbeachtet bleiben sollte, besonders wenn man erwägt, daß in der Nachkriegszeit nur wenige archäologische Grabungsarbeiten auf den mährischen römerzeitlichen Lokalitäten durchgeführt worden sind und auch dies geschah nur in einem sehr beschränkten Umfang. Die Bearbeitung wenigstens der wichtigsten Siedlungsfunde wird das bisher bekannte Repertoire des Formenschatzes der römerzeitlichen Keramik beträchtlich erweitern und neue Erkenntnisse

in Hinsicht ihrer Typologie bringen. Ein großer Mangel dieser Funde wird freilich in der Tatsache beruhen, daß diese keine positive Grundlage für die Datierung der keramischen Typen und ihrer Verzierungen bringen können, abgesehen von den rein typologischen Methoden, die freilich nicht immer ganz vollkommen verläßlich sind.

Die Veröffentlichung dieser verschollenen und wiederentdeckten Fundkollektion stellt eigentlich eine Ergänzung der angeführten Abhadlung Kalousek—Pernička RztSV dar; aus diesem Grunde wird die in jenem Aufsatz eingeführte typologische Reihenfolge auch hier beibehalten werden.

Beschreibung und Rekonstruktionen des Materials

Da in der Kollektion keine Vorratsgefäße und Amphoren vertreten sind, handelt es sich erstens um Fragmente von Töpfen und topfförmigen Gefäßen, die uns einige weitere Varianten dieser Formen dokumentieren. Terrinenartige Gefäße sind nur mit einer einzigen Randscherbe vertreten. Dann kommen Belege von Schalen, die sehr interessant und in Hinsicht der Form vielfältig sind. Endlich wird die Kollektion durch eine Randscherbe aus einem Seihergefäß und einige verschiedentlich verzierte Scherben ergänzt.

Die große Randscherbe Inv-Nr. 78 718 (Abb. 1: 2) aus rauhem Material gebrannt, weist auf der Außenseite einen dunklen, mattbraunen Farbton auf, der in der Randpartie in eine schmutzige bräunlichschwarze Färbung übergeht. Die Innenseite ist schwarz, nur stellenweise grauschwarz. Die Gefäßoberfläche ist nur flüchtig geglättet (die Außenseite ist einigermaßen sorgfältiger ausgeführt). Ihrer Form nach stammt die Scherbe von einem massiven Topf mit einem fast kugelförmigen Bauch mit S-förmiger Profilierung, der eine leicht erweiterte breite Mündung aufweist. Der verstärkte Rand ist oben flach abgeschnitten. Bei der zeichnerischen Rekonstruktion (Abb. 1: 1) konnte als die sehr wahrscheinliche ursprüngliche Form ein breiter bauchiger Topf mit maximaler Bauchausweitung oberhalb der halben Höhe und mit einem Flachboden (H. ca 135 mm, max. Br. 180 mm, Randbreite ca 150—155 mm) dargestellt werden, der dem schlankeren, in Kalousek—Pernička RztSV rekonstruierten Topf nur mit gewissen Einschränkungen nahesteht.³ Unser Topf ist erst auf dem unteren Teil des Gefäßkörpers verziert. Die Verzierung beginnt unterhalb der maximalen Bauchausweitung mit einem unregelmäßigen horizontalen Band von kurzen strichartigen Einritzern, unter denen sich — schon auf dem Rande der Scherbe — die deutliche Verzierung aus geritzten Linien befindet. Es scheint sich um unregelmäßige Ringe, die von sich überschneidenden Linien überquert werden, handeln.

Von einem topfförmigen Gefäß stammt wahrscheinlich auch eine andere Randscherbe Inv-Nr. 78 721 (Abb. 1: 4a, 4b) aus ziemlich fein geschlemmtem Ton in dunkler gräulicher Farbe gebrannt; auf der Außenseite des Halses überwiegt jedoch bräunliche Färbung. Die Gefäßoberfläche ist verhältnismäßig gut geglättet. Der weich geschwungene Hals geht oben in eine ausladende Mündung von 160 mm Weite über, der Rand ist leicht verstärkt und abgerundet. Die Halspartie ist unten von dem Gefäßbauch, der wahrscheinlich mäßig ausgewölbt war, durch Abstufung abgegrenzt. Die zeichnerische Rekonstruktion (Abb. 1: 5) ergab eine größere, ziemlich bauchige Topfform, deren Höhe größer als die Bauchweite ist. Leicht abgesetzter Flachboden erscheint als sehr wahrscheinlich, die rekonstruierte Gesamtform ist jedoch in ihren Proportionen nicht ganz gesichert.⁴ Bei der Rekonstruktion wurde die Verzierung nicht eingezeichnet, da auf der Scherbe nur deren kleiner Teil aus der Zone unterhalb der Abgliederung des Halses von dem Gefäßbauch erhalten blieb. In dieser Zone war das Gefäß mit horizontalen Bändern von leichten, fast strichartigen, mittels eines schmalen Werkzeuges ausgeführten vertikalen Einstichen verziert.

Vom topfförmigen Gefäß entstammen zweifellos auch zwei Bruchstücke mit erhaltenem Bodenteil. Das erste Bruchstück Inv.-Nr. 78 659 ist eine dickwandige Scherbe mit hellbrauner, stellenweise gräulicher Oberflächenfärbung, die von einem topfförmigen Gefäß mit unebenem, leicht ausgewölbttem Boden von ca 160 mm Dm, stammt. Der Boden war deutlich abgesetzt, sein Rand auf den

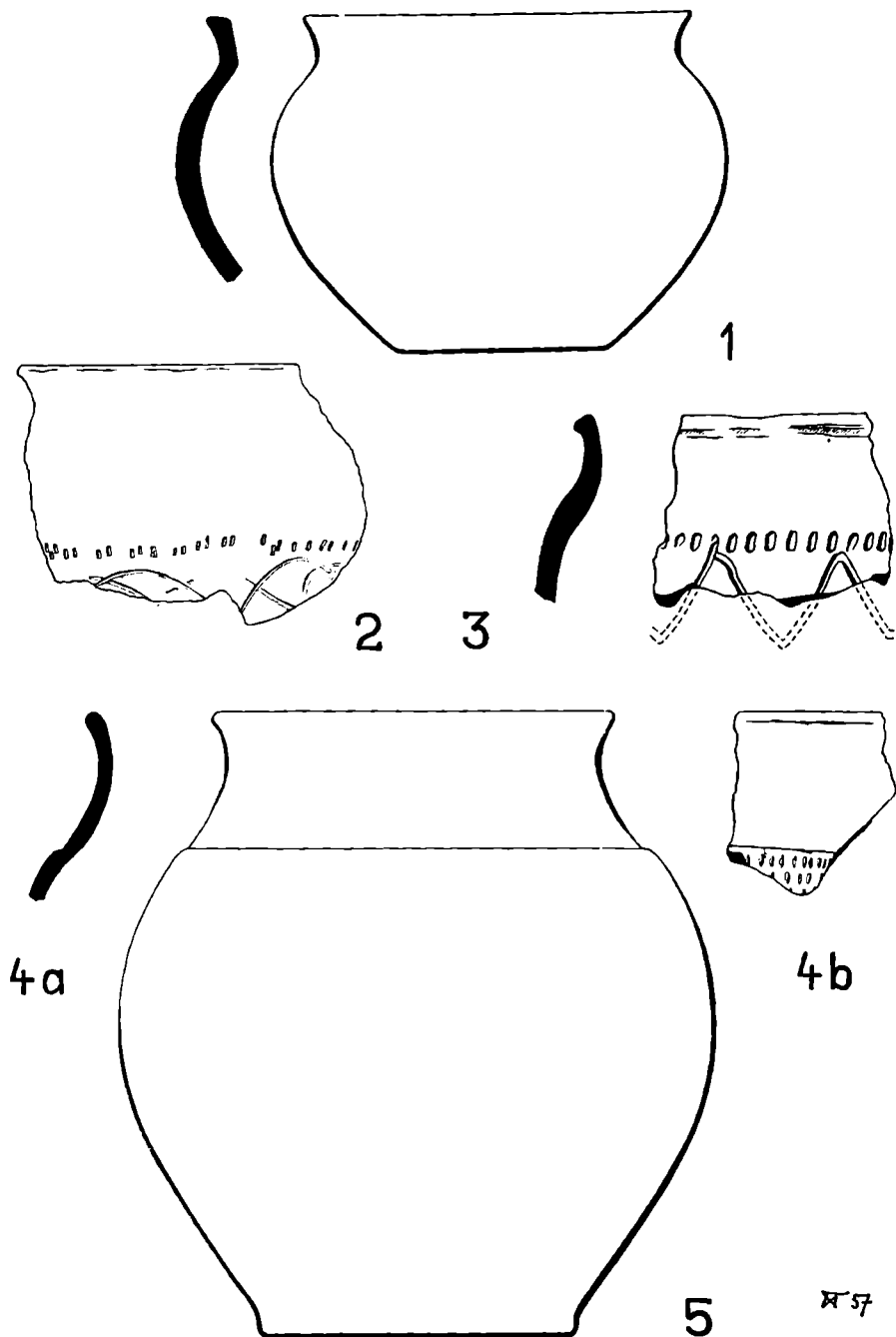


Abb. 1. 1, 2, 4, 5 — Vicemilice, rekonstruierte topfförmige Gefäße. 3 — Prosiměřice — Bohunice, topfförmige Randscherbe aus der Siedlung. (1 : 3.)

Seiten abgerundet. Über diesem Rande befindet sich eine nur teilweise ausgeführte Furche, oberhalb dieser weist die Gefäßwandung eingeritztes Gitterornament auf.

Das zweite, ebenfalls massive Bruchstück — Inv.-Nr. 78 662/1 — zeigt die Randpartie eines glatten Flachbodens, dessen Weite in Hinsicht auf die unregelmäßige Gestaltung nicht bestimmt werden kann. Das ursprüngliche Gefäß war auf der Außenseite erdig grau, ein wenig bräunlich, die Innenfläche war grauschwarz. Ca 40 mm über dem Boden befand sich eine umlaufende, wenig markante Rille, welche die aus schräg gerillten Feldern bestehende Verzierung von unten her begrenzte. Diese Zierweise wird auch durch eine weitere Scherbe von dem Unterteil desselben Gefäßbauches belegt — Inv.-Nr. 78 662/2. Die Gesamtverteilung der Zierfelder, die vielleicht dreieckig gewesen sein dürften, ist aus den beiden erhaltenen Bruchstücken leider nicht ersichtlich.

Die Randscherbe Inv.-Nr. 78 663 stammt von einem terrinenartigen Gefäß, dessen Oberfläche graphitert und poliert war. Auf die Größe des Gefäßes läßt die Krümmung des Randes schließen, die einer Randweite von ca 200 mm entspricht. Die steile Halspartie war unten mit einem horizontal umlaufenden Furchenpaar begrenzt.

In der Kollektion finden wir weiter ein schönes Exemplar einer kleineren Schale von terrinenartigem Profil; sie ist durch eine einzige Scherbe Inv.-Nr. 79 719 vertreten, die jedoch ungefähr eine Hälfte des ganzen unverzierten Gefäßes darstellt. Die Wandung ist sorgfältig geglättet, in hellbrauner Färbung gebrannt und poliert. Das Gefäß hat einen leicht abgesetzten, unregelmäßigen Flachboden (Bodendurchmesser ca 45—50 mm), verhältnismäßig dicke Wandung und einen glatten, abgerundeten Rand. Sie wurde aus freier Hand gefertigt und während der Formung oder während des Trocknens wurde der Oberteil des Gefäßes teilweise deformiert, so daß dieser an einer Stelle vollkommen steil und vertikal ist (siehe das Profil Abb. 2: 1b). Es besteht freilich kein Zweifel, daß der Hersteller beabsichtigt hat, eine kleine terrinenartige Form mit weicher Profilierung zu gestalten (wie sie nach der Scherbe auf der Abb. 2: 1a abgebildet ist); darum habe ich nach diesem Profil die Idealgestalt des Gefäßes auf der Abb. 2: 1c zeichnerisch rekonstruiert (H. 63 mm, Randweite 100 mm).

Der weitere Typus von kleinen unverzierten Schalen mit terrinenförmiger Randpartie ist durch ein dreiteiliges Fragment Inv.-Nr. 78 664 vertreten. Im Vergleich mit den Maßen ist das Gefäß eher dickwandig, die unverzierte Oberfläche war graphitert und poliert. Die erhaltenen drei Scherben stellen den größeren Teil des Gefäßkörpers mit dem Rand und dem größten Teil des Bodens dar, so daß die zeichnerische Rekonstruktion Abb. 2: 3 vollkommen gesichert ist (H. 57 mm, Randweite 120 mm). Die Abbildung zeigt eine Schale mit wenig hohem Randteil, der bogenförmig geschweift und mit einem glatten abgerundeten Rand abgeschlossen und nach unten hin durch geknickte maximale Bauchausweitung von dem eigentlichen, beinahe halbkugelförmigen Gefäßkörper abge sondert ist. Um größere Stabilität zu erreichen, wurde der Boden von unten her in eine ausgewölbte Delle von ca 35 mm Durchmesser eingedrückt, deren Mittelpunkt wieder umgekehrt eine kleine Erhebung aufweist. Das Gesamtprofil zeigt sehr deutlich Abb. 2: 2.

Größere Randscherbe Inv.-Nr. 78 720 ist das Bruchstück einer graphiterten, polierten und unverzierten engmündigen Schale. Dieses verhältnismäßig massive Gefäß weist einen ungefähr kugelförmigen Unterteil auf, dessen Mitte wohl aus praktischen Gründen einigermaßen verflacht ist. Das Wandungsprofil ist weich ausgestaltet, in der maximalen Bauchausweitung jedoch gewissermaßen wie geknickt. Die Bauchausweitung weist einen abgerundeten Übergang zum kegelförmigen Hals auf, der durch einen leicht nach außen erweiterten und von oben her verflachten Rand abgeschlossen wird. Das Profil der erhaltenen Scherbe als auch die rekonstruierte Form der ganzen Schale sind auf der Abb. 2: 4 verzeichnet (H. ca 88 mm, max. Bauchweite ca 160 mm).

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient das schöne und sehr interessante zweiteilige Fragment einer verzierten Schale, Inv.-Nr. 78 716 (Abb. 2: 5). Die Oberfläche war sorgfältig geglättet und in dunkler, unregelmäßig graubrauner bis grauschwarzer Farbe gebrannt. Die glatten und glänzenden Stellen auf beiden Seiten der Randpartie bringen die Vermutung einer teilweise graphiterten Oberfläche nahe. Besonders die Außenseite des glatten Oberteiles ist sorgfältig poliert,

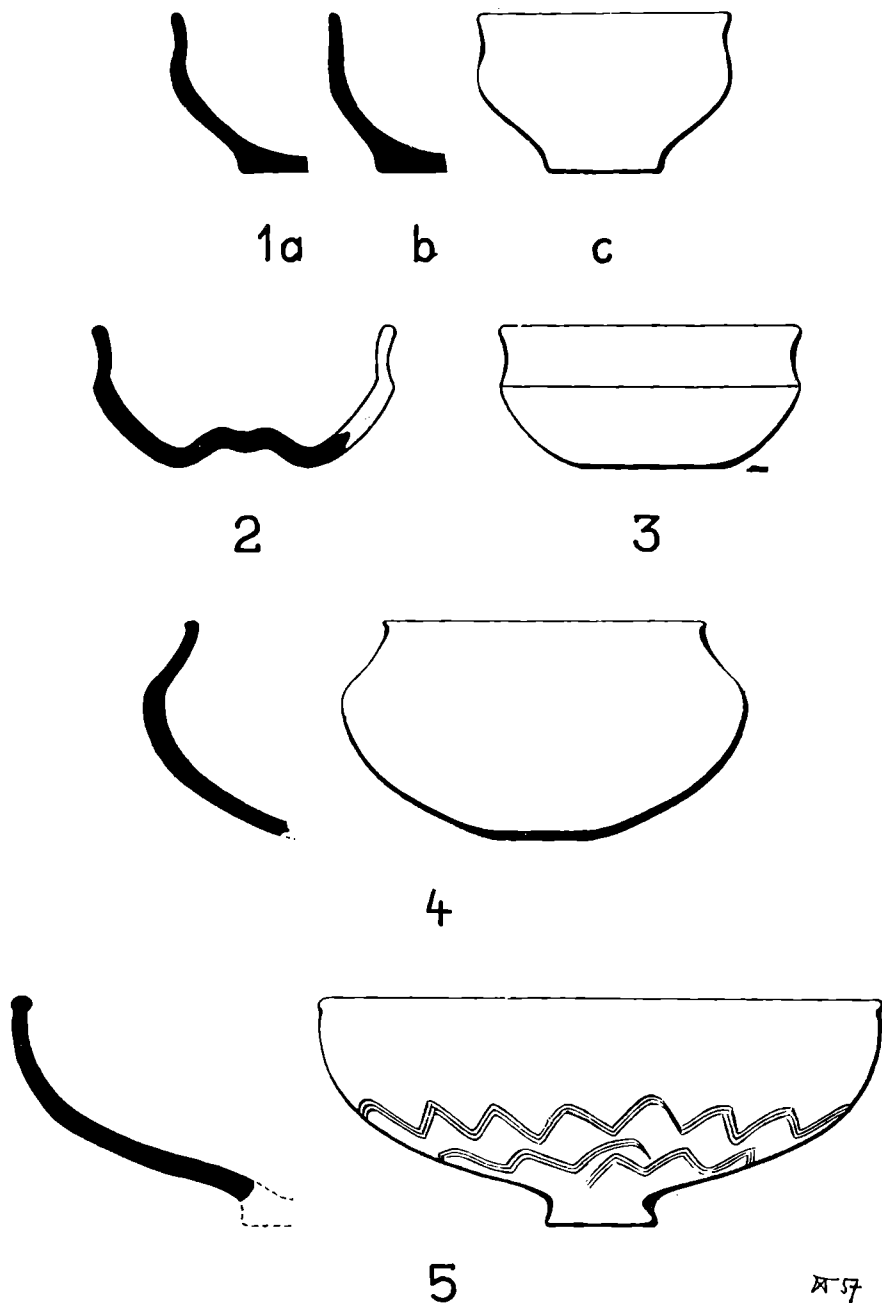


Abb. 2. Vicemilice, rekonstruierte Schalen aus der Siedlung (1 : 3).

während der Unterteil des Körpers mit geritztem Ornament verziert ist. Das Profil der Schale ist weich geschwungen und mit der unverzierten aus derselben Lokalität stammenden Schale einigermaßen verwandt.⁵ Der Rand ist abgerundet, beiderseitig leicht verstärkt. Auf dem Unterteil der einen Scherbe ist die Verstärkung der Wandung und die ansetzende Krümmung der Außenwandung ersichtlich — es ist der ansetzende Übergang zum Bodenteil, der bei der Rekonstruktion im Vergleich mit der Mündungsweite als unverhältnismäßig klein erschien. Beide Scherben zeigen eine gute Vorbereitung des Materials und eine sorgfältige Ausarbeitung des Gefäßes, so daß irgendeine Deformation der Gesamtförmigkeit, die einen breiteren Boden zuließe, kaum wahrscheinlich ist; das verhältnismäßig große Ausmaß des zweiteiligen Bruchstücks als auch seine regelmäßige Biegung können diese Ansicht nur bekräftigen.⁶ Es war also unumgänglich, bei der zeichnerischen Rekonstruktion dieser schönen Schale einen niedrigen fußartigen, aber flachen Boden vorauszusetzen, was uns dann ermöglichte, ein natürlicheres Verhältnis zu der Größe und Weite des ganzen Gefäßes zu erreichen (vgl. Abbildung). Der Unterteil der Schale ist mit eingeritztem einfachem Ornament verziert, das aus einer zickzackförmigen, mit einem kammartigen drei zackigen Instrument ausgeführten Wellenlinie besteht; dieses Zierband wurde in zwei parallelen horizontalen Bändern ausgeführt. Auf unserer Abbildung ist die Verzierung auf der rechten Seite der Schale genau den erhaltenen Scherben nachgezeichnet, die linke Seite ist ergänzt.

Die graphitierte Schale mit eingezogenem Rand ist mit der Randscherbe Inv.-Nr. 78 717 von beträchtlich geschwungenem und eingezogenem Profil dokumentiert.⁷

Von einem Seihergefäß mit dunkelgrauer Oberfläche stammt die dünne Scherbe Inv.-Nr. 78 658. Der kurze Randteil gestattet eine nur vorsichtige Einschätzung der Randweite, und zwar bis auf 180 mm. Dem Scherbenprofil nach hatte das Gefäß eine konische Form. Der eigene Rand war scharf und zugespitzt nach innen erweitert. Ungefähr 15 mm unter dem Rande setzen dichte kleine Löcher ein.

Schließlich finden wir in der Kollektion verschiedentlich verzierte Scherben von Gefäßkörpern. Drei dickwandige Scherben Inv.-Nr. 78 652—78 654 sind mit eingeritztem Gittermuster verziert, zwei ebenfalls massive Scherben Inv.-Nr. 78 655 und 78 656 sind mit Schwungbogenköpfen ornamentiert, die mit einem kammartigen Instrument eingeritzt sind. Die Scherbe Inv.-Nr. 78 657 mit einer fünffachen geritzten Wellenlinie verziert, stammt wahrscheinlich von einer Gefäßschulter. Die dickwandige, von maximaler Bauchausweitung stammende Scherbe Inv.-Nr. 78 660 ist mit mäßig abgeschrägten strichartigen Einritzern, eine andere ähnliche Scherbe Inv.-Nr. 78 661 mit Fingernageleindrücken verziert. Zweiteiliges, graphitiertes und poliertes keramisches Fragment Inv.-Nr. 78 665 stammt zweifellos von einer Gefäßschulter und weist Verzierung mit umlaufender Doppelfurche auf.

Kurze Erörterung des Materials

Die in Mähren gefundenen und aus der römischen Kaiserzeit stammenden topfartigen Gefäße bilden eine sehr interessante keramische Gruppe, deren Bedeutung mit jedem weiteren bekannten Beispiel wächst. Neue bemerkenswerte Belege bietet die Bearbeitung von Siedlungsfunden, aber auch die Begräbnisstätten aus der jüngeren Epoche sind in diesem Zusammenhang von Belang, da in diesen unter der Grabkeramik auch die Topfformen in großer Anzahl vertreten sind. Diese Lage wird in Mähren durch die Gräber der bekannten großen Begräbnisstätte bei Kostelec na Hané bezeugt.⁸ Für die Beurteilung der Topfformen und deren Datierung ist weiter die Keramik des 3. Jahrhunderts von Belang, die in der letzten Zeit durch die Untersuchung der Brandgräber der jüngeren römischen Kaiserzeit und der sog. Völkerwanderungszeit bei Očkov in der Slowakei, wo in einigen Fällen Superpositionen festgestellt werden konnten, gewonnen worden ist.⁹ Očkov wird zweifellos einen weiteren Fundort vorstellen, der uns wertvolles Material zur Lösung einer Reihe von wichtigen

Problemen des 3. bis 5. Jahrhunderts im nördlichen Donauland bieten wird. Bisher hat man freilich nur die ersten Schritte in dieser Richtung gemacht.

Es wird weiter notwendig sein, die topfförmige Grabkeramik ununterbrochen mit den analogen Formen der Siedlungskeramik zu konfrontieren. Bei dieser Konfrontierung, als auch bei der Einreihung der einzelnen Gefäße hat die Typologie ein breites Betätigungsfeld. Zur Zeit erscheint es freilich als unwahrscheinlich, daß man bei diesen einfachen Formen aus den einzelnen formalen Abweichungen und Varianten irgendwelche grundsätzliche Schlüsse ziehen könnte. Es genügt vielleicht daran zu erinnern, welche manchmal beträchtliche Proportionsunterschiede diejenigen topfförmigen Gefäße aufweisen, die aus Skelettgräbern stammen und die wir heute ohne große Zeitunterschiede der materiellen Kultur der sog. Völkerwanderungszeit zuweisen. Ähnliche Verhältnisse herrschten wohl auch in der jüngeren römischen Kaiserzeit. Von unseren neuveröffentlichten Belegen repräsentiert Abb. 1: 1 eine ziemlich bauchige Form eines gewöhnlichen, jedoch ziemlich hübsch modellierten Topfes. Die zweite rekonstruierte Form Abb. 1: 5 ist auch ziemlich breit, ihre Proportionen sind jedoch nicht ganz gesichert (siehe oben). Die Begrenzung des Halses an der Unterseite durch Abstufung kommt sowohl bei topfförmigen Gefäßen als auch bei terrinenartigen Formen vor.¹⁰ Das Material und seine Bearbeitung als auch die Verzierungsart der erhaltenen Scherbe Inv.-Nr. 78 721 sprechen jedoch in diesem Falle eindeutig für die Topfform, als welche das Gefäß auch rekonstruiert worden ist, wenn auch in einer nur wahrscheinlichen Gestalt.

Eine bedeutendere typologische Stütze bieten dagegen die Verzierungsarten den einzelnen Topfformen. Eine der besonders typischen Verzierungsarten war in der römischen Kaiserzeit die Verzierung mit Fingernageleinritzern (Fingernageleindrücken). Gefäße mit dieser Verzierung können allem Anschein nach dem 2. und teilweise vielleicht auch dem 3. Jahrhundert zugewiesen werden. Im Verlauf des 3. Jahrhunderts wurde diese fast primitive, dafür aber ausdrucksvolle Verzierungsart aufgegeben. Beninger bezeichnete schon vor Jahren das 2. Jahrhundert als diejenige Zeitspanne, in der die „Fingernagel- und Fingertupfenverzierung“ am meisten verbreitet war.¹¹ Später gebrauchte er eine ältere Datierung, als er die mit „Fingertupfen, Fingernageleindrücken, Keileinstichen und Randkerbungen“ verzierte Keramik in die Zeitspanne zwischen der Mitte des 1. und dem Ende des 2. Jahrhunderts stellte.¹² Es ist weiter interessant, daß die aus Österreich stammenden und mit dieser Verzierungsart versehenen Gefäße von A. Schörgendorfer im Jahre 1942 vorwiegend dem 1. und 2. Jahrhundert zugewiesen wurden, was freilich eine im Vergleich mit den mährischen Verhältnissen zu frühe Datierung ist.¹³ Nach dem Scherbenmaterial aus den mährischen Fundorten war die Verzierung mit Fingernageleinritzern verhältnismäßig häufig.¹⁴ Ein interessantes Beispiel wurde bereits in Kalousek—Pernička RztSV (Abb. 7: 3) veröffentlicht; es handelt sich um einen Topf, der mit drei horizontalen Reihen von Fingernageleinritzern, die sich ausschließlich nur auf dem Unterteil des Gefäßes unter der maximalen Bauchausweitung befinden, verziert ist. Eine solche Lokalisierung der Verzierung ist auf den römerzeitlichen Töpfen Mährens keinesfalls üblich und kommt — wie die bisher bekannten Belege zeigen — nur selten vor. Jetzt können wir als einen weiteren Beleg den bauchigen Topf Abb. 1: 1 anführen, der jedoch eine andere Verzierung hat. Es ist schwierig, das Ziermuster unter dem Band von vertikalen Einstichen zu bestimmen (vgl. Abb. 1: 2). Als Vergleichsmaterial kommt ein Topffragment aus der Siedlung auf der Flur „Dily“ bei Držovice

(Bez. Prostějov) in Betracht, das unregelmäßig und rauh gestaltet und auf dem Bauch mit bogenförmigen Kurven verziert ist, die sich auf der Gefäßschulter unregelmäßig überschneiden.¹⁵ Auf dem Gefäß von Vicemilice blieb jedoch unter dem Band der strichartigen Einstiche zu wenig Raum zur Entfaltung dieser Ornamentierung. Auch die Randscherbe von einem Topf (Abb. 1: 3), die aus der Siedlung bei Bohunice (Bez. Znojmo) stammt, mit weichem geschweiftem Profil und petschaftartig endigendem, von außen abgeschrägtem Rand (ähnlich wie die in Kalousek—Pernicka RztSV, Abb. 6: 6 und 10 abgebildeten Ränder), weist eine gewisse Verwandtschaft mit unserem Fragment auf.¹⁶ Es handelt sich um das Bruchstück von einem ziemlich breiten Topf, dessen Verzierung zwar schon auf der steilen Schulter oberhalb der maximalen Bauchausweitung, jedoch ebenfalls mit einem horizontalen Band von vertikalen strichartigen Einstichen ansetzt. Unter dem Band befindet sich die eingeritzte Linienverzierung, die freilich einfacher ist und ganz verlässlich als einfache Zickzacklinie ergänzt werden kann. Die strichartigen Einstiche als auch die Zickzacklinie sind bei der Scherbe aus Bohunice breiter, was durch die Anwendung eines stärkeren Werkzeuges verursacht worden ist.

Das angeführte Vergleichsmaterial setzt uns nicht in die Lage, das Verzierungsmuster des Vicemilicer Topfes — dessen zeichnerische Rekonstruktion Abb. 1: 1 zeigt — mit Gewißheit zu bestimmen. Wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, daß noch neue, uns bisher unbekannte Verzierungsmuster zutage treten werden. Die aus unregelmäßig eingeritzten Linien bestehende Verzierung ist zum Beispiel in einem äußerst interessanten Ausnahmefall mit einer einzigen, in der Literatur bisher unbekannten Scherbe dokumentiert; sie stammt aus der Flur „Bažantnice“ bei Brodek (Bez. Prostějov).¹⁷ Die Scherbe, die eine sehr mäßige Krümmung aufweist, stammt von einem näher unbestimmbaren Teil der Gefäßwandung; das Gefäß selbst wurde aus fein geschlemmtem Ton hergestellt und in homogene graue Masse gebrannt.¹⁸ Eine flache, ziemlich breite Furche begrenzt die Verzierung (Abb. 3), die zwar unregelmäßig ist, aber dennoch die Idee nahebringt, daß der Stichel sorgfältig und mit der Absicht, ein ganz bestimmtes spezifisches Muster zu schöpfen, geführt worden ist. Diese Absicht zeigt besonders die doppelte schlangenförmige eingeritzte Linie, die dicht an der die ganze Verzierung begrenzenden Furche angebracht ist. Die Linien divergieren in einem Punkte und verwandeln sich in einen eigentümlichen Bogen von schräger Richtung; dieses abgerundete, mit weiteren Linien ausgefüllte Band erweckt den Anschein, als ob es sich um die Abbildung irgendeiner mythischen Schlange mit weit geöffnetem Maul handeln sollte. Dies wäre freilich eine zu kühne Deutung, wenn auch die aus Příklad (Bez. Olomouc) stammende Scherbe mit der eingeritzten Gestalt eines Wildpferdes — die Beninger in das späte 2. Jahrhundert datiert — den Beweis erbringt, daß man in Mähren mit dem Vorkommen von seltenen Belegen der eingeritzten figuralen Verzierung auf der römischen Keramik rechnen kann.¹⁹ Einer eindeutigen Bestimmung des Verzierungsmotivs auf der Scherbe steht jedoch die Tatsache im Wege, daß nur der kleinere teilweise noch beschädigte Teil der Verzierung erhalten blieb. Bei nüchterner Erwägung ist es daher ratsamer vorauszusetzen, daß es sich in diesem Falle um die rings um irgendeine Erhebung oder einen Henkelansatz angebrachte Verzierung handelte, die von der übrigen linearen Verzierung nicht abgesondert war.

Die Terrinenform ist in der publizierten Kollektion durch eine einzige Randscherbe Inv.-Nr. 78 663 dokumentiert (nicht abgebildet). Diese ist, abgesehen

von ihrem Profil, durch die Absonderung des Halses von der Bauchausweitung durch ein horizontal umlaufendes Furchenpaar interessant.²⁰ Allem Anschein nach war diese Gliederung besonders bei graphitierten Terringefäßen, die wohl in das 2. oder 3. Jahrhundert datiert werden könnten, sehr beliebt.

Was wir in der Abhandlung Kalousek—Pernička RztSV über die Schalen gesagt haben (S. 66 — daß nämlich besonders die einfachen Formen nach Form und Material untereinander übereinstimmen, obzwar sie verschiedenen vorgeschichtlichen Epochen zugehören), wird auch jetzt durch das neuveröffentlichte Material bestätigt. Während die fragmentarische Schalen Abb. 2: 1, 3 und 5 mit vollem Recht als materielle Denkmäler der römischen Kaiserzeit

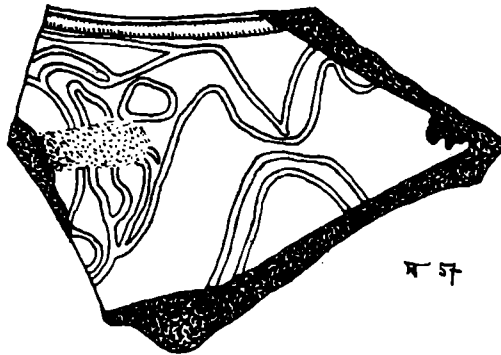


Abb. 3. Brodek. Scherbe aus grauem Ton mit eigentümlicher eingeritzter Verzierung (1 : 1).

angesprochen werden müssen, bleibt die Einreihung von zwei weiteren Belegen ziemlich schwierig. Es handelt sich um die nicht abgebildete Scherbe Inv.-Nr. 78 717, die von einer einfachen Schalenform stammt, wie sie in kleinen Abweichungen während der vorigen vorgeschichtlichen Perioden vorkommt. Nach Material könnten wir sie sowohl der Hallstattzeit als auch der römischen Kaiserzeit zuweisen. Nicht weniger problematisch ist die Einreihung einer graphitierten und polierten Schale mit eingezogener Mündung, Ab. 2: 4. Die keramischen Funde aus der Siedlung von Vicemilice brachten keine ähnliche Form zutage; auch aus den übrigen römerzeitlichen Lokalitäten in Mähren kenne ich ebenfalls keine Analogie. Das weich profilierte, dabei jedoch auf der maximalen Bauchausweitung doch gewissermaßen geknickte Profil dürfte wohl eher für die ältere Keramik sprechen; tatsächlich ist die publizierte fragmentarische Schale (besonders mit Rücksicht auf die eigentümliche Gestaltung bzw. Profilierung der Schulter und der maximalen Bauchausweitung) in diesen Partien verwandt mit gewissen henkellosen offenen Gefäßen mit flachem, leicht abgesetztem Boden, die in die Platénicer Stufe der Urnenfelderkultur in Mähren gehören.²¹ Einen ähnlichen kegelförmigen Hals zeigt die latènezeitliche graphitierte Schale aus dem Grabe Nr. 32 aus der Flur „Dilce“ bei Holubice, deren Bauchausweitung jedoch glatt abgerundet ist und die auch sonst doch nur anders gestaltet ist.²² Nach Material und Oberflächenbehandlung weist unsere Schale einerseits auf einige sorgfältig ausgeführte hallstattzeitliche Gefäße, andererseits auf die graphitierte und polierte römerzeitliche Keramik hin. Diese zweite Einreihung halte ich für die wahrscheinlichere, da für sie auch die Rand-

profilierung spricht. Man könnte dann diese Schale der älteren römischen Kaiserzeit zuweisen. Die endgültige Entscheidung darüber muß jedoch aufgeschoben werden.

Die übrigen Fragmente stellen dagegen weitere verlässliche Belege von römerzeitlichen Schalen dar. Ihre Einreihung stützt sich bei der kleinen Schale Abb. 2: 1 auf das Material, aus dem sie hergestellt worden ist, bei der Schale mit dellentartig eingedrückter Bodenmitte Abb. 2: 2 und 3 auf eine Formanalogie, bei der am schönsten verzierten Schale Ab. 2: 5 auf die typische Ornamentierungsweise und teilweise auf die Form.

Die kleine Schale Abb. 2: 1 gesellt sich in Hinsicht der Form zu den bereits publizierten, aus Vicemilice stammenden Beispielen von kleinen Schalen mit Terrinenprofil, von denen sie sich jedoch durch ihre weiche S-Profilierung, die ihr ein schönes und edles Aussehen verleiht, unterscheidet.²³ Außer dem Profil unterscheidet sie sich von den angeführten Belegen auch in Hinsicht des Materials — hellbrauner polierter gebrannter Ton; aus demselben Material wurden jedoch noch einige weitere keramische Gefäße hergestellt, deren Bruchstücke in derselben Siedlung aufgefunden worden sind und der römischen Kaiserzeit zugehören.²⁴

Die kleine, ebenfalls unverzierte Schale Abb. 2: 2 und 3 mit graphitierter und polierter Oberfläche hat ihr Gegenstück in der geglätteten Schale, die noch mit weiterem Material in der Abfallgrube in der Flur „Pod kopcem“ bei Tvarožná (Bez. Brno) aufgefunden wurde. Das Gesamtaussehen und die Proportionen der beiden Schalen sind dieselben, beide haben auch die dellenförmig eingedrückte Bodenmitte. Sie unterscheiden sich voneinander dadurch, daß der Boden unseres Bruchstücks zweifach und in entgegengesetzter Richtung eingedrückt ist (siehe Abb. 2: 2), während das zweite Gefäß eine einfache Delle aufweist. Die Randpartie unseres Gefäßes ist weiter bogenförmig ausgebogen, diejenige der Schale aus Tvarožná ist geknickt. Der dritte, übrigens nicht wesentliche Unterschied beruht in der Verschiedenheit der Oberflächenbehandlung. Aber Beninger erwähnt ein anderes aus derselben Grube bei Tvarožná stammendes Bodenfragment, das ebenfalls eine Mitteldelle aufweist und gleichzeitig eine graphitierte polierte Oberfläche hat. Beninger faßte das Inventar der Abfallgrube als eine geschlossene Fundeinheit auf und datierte sie nach einigen dieser Funde in die Mitte des 2. Jahrhunderts.²⁵ Dieser Fund dient uns also als Stütze für die Datierung der Schale von Vicemilice, die wir ebenfalls dem 2. Jahrhundert zuweisen können.

Die formale Rekonstruktion der schönsten Schale Abb. 2: 5 war schwierig und ihr Ergebnis bleibt gewissermaßen problematisch, da diese Form bei den aus dem Bereich der einheimischen Gebrauchskeramik der römischen Kaiserzeit Mährens stammenden Schalen bisher nicht belegt ist. In unserem Falle stützt sich jedoch die Einreihung vor allem auf die typische Ornamentierung mit mehrfacher, mittels eines kammartigen Instrumentes ausgeführter Wellenlinie. Die Anwendung der Wellenlinienverzierung auf Schalen wird schon durch ein veröffentlichtes Exemplar aus der Vicemilicer Siedlung bestätigt.²⁶ Die Ausführung der Verzierung auf unserer Schale bezeugt auf eine interessante Weise, welche Sorgfalt damals der keramischen Verzierung gewidmet wurde. Die übergreifenden Enden des unteren Wellenlinienbandes bezeugen, wie der Hersteller des Gefäßes das Ornament ausführte und wie er — nachdem es ihm mißlungen war, den Rhythmus der Bogen derart zu gestalten, um den Anfang der Wellenlinie fließend an das Ende anzuknüpfen — das Ende der Wellenlinie ohne

Bedenken hinüberzog, so daß es zu einer kurzen Verdoppelung der zickzackförmigen Wellenlinie kam. Darin tritt die bravure Nachlässigkeit des Töpfers zutage, für den die Verzierung und Bearbeitung eines solchen Gefäßes, das wir da rekonstruiert haben können, kein Ausnahmefall, sondern eine gewöhnliche, man könnte sagen tägliche Angelegenheit seiner Produktion war.

Die Form dieser schön verzierten Schale erlaubt uns die Einwirkung des Formenschatzes der provinzialrömischen Keramik auf die Formgebung einiger keramischer Formen bei den während der römischen Kaiserzeit auf dem heutigen tschechoslowakischen Staatsgebiet angesiedelten Stämmen anzunehmen. Hinsichtlich unserer Schale kommt vor allem der Einfluß der Schalenformen der Terra sigillata in Betracht (verwandte Gestaltung des schalenförmigen Körpers in der Form eines kugelförmigen Gipfels weisen auch die Ringschüsseln auf, bei diesen müssen wir uns aber eben die zwei weiteren charakteristischen Merkmale dieses Typus', nämlich den eigentlichen Ringwulst an dem Gefäßkörper und den Ringfuß wegdenken). Während der Drucklegung von der Abhandlung Kalousek—Pernička RztSV ist eine Abhandlung von V. Sakař über die tschechischen Terra sigillata-Funde erschienen, in der Sakař die Ansicht formuliert, daß in Böhmen und Mähren nach den sog. Markomannenkriegen die Einfuhr von Terra sigillata gesunken ist und daß nach den Sigillata-Schüsseln ähnliche Gefäße auftauchten.²⁷ Falls unsere zeichnerische Rekonstruktion der Schale Abb. 2: 5 richtig ist, dürfte diese die Ansicht von Sakař bekräftigen, unter der Voraussetzung, daß ihre Datierung in die entsprechende Zeitspanne, d. h. Ende des 2. oder Anfangs des 3. Jahrhunderts, gesichert wäre. Bei dieser Gelegenheit wollte ich bemerken, daß die Belege, die Sakař als Stütze seiner erwähnten These anführt, leider nicht genug überzeugend sind (besonders die Terrinenschüsseln aus Dobřichov-, „Třebická“ oder aus Otaslavice).²⁸ Mit Rücksicht auf die Fragen der Einwirkung der provinzialrömischen Keramik auf die damalige Töpferei auf dem Gebiet nördlich der Mitteldonau wird man jedenfalls auch den Ringschüsseln eine größere Aufmerksamkeit widmen müssen, weil einige bisher unveröffentlichte und im ganzen und großen unbekanntene Belege aus den mährischen Fundorten dafür sprechen, daß es sich um direkte lokale Nachahmungen dieses keramischen Typus handelte, den man in dem provinzialrömischen Bereich verhältnismäßig gut datieren kann.²⁹

ANMERKUNGEN

¹ F. Kalousek—M. R. Pernička, Die römerzeitliche Siedlung bei Vicemilice in Mähren. SbFFBU V (1956), Reihe E, Nr. 1, S. 42—90, Taf. VII—XVIII. — Weiter nur Kalousek—Pernička RztSV.

² Vgl. Kalousek—Pernička RztSV, 43 u. 51.

³ Kalousek—Pernička RztSV, Abb. 7: 8. Dieser Topf unterscheidet sich von unserem Exemplar durch sein Profil und seine Verzierung.

⁴ Zur rekonstruierten Form vgl. die Urne von Kostelec na Hané (A. Gottwald, Ročenka národopis. a prüm. musea města Prostějova a Hané IV (1927), 32, Taf. II: 17) und das vasenartige Gefäß von Velké Němčice (I. L. Červinka, Anthropologie XIV 1936, Praha 1938, 115, Abb. 10: 8). — Wenn jedoch eine Reihe von Merkmalen ein topfartiges Gefäß nicht bezeugen sollte, wäre es mit Rücksicht auf andere Belege mit ähnlichem Halse auch möglich, eine niedrige terrinenartige Form mit verjüngtem Boden zu rekonstruieren. Vgl. I. L. Červinka, op. cit., 114, Abb. 4: 1 (Želetice) und Taf. I, Abb. 7: 1 (Uh. Ostroh); A. Rzehak, ZDVGMS 22 (1918), 217, Fig. 1 (Měnin); A. Gottwald, Ročenka . . . , VIII (1931), 45, Taf. IV: 9, 12 (Kostelec na Hané); E. Beninger, Die germ. Bodenfunde in der Slowakei, 1937,

Taf. 20: 202 und 24: 247 (Dunajská Streda, Slowakei); derselbe, Vorgesch. d. deut. Stämme II, 1940, Taf. 282: 1 (ein außerordentliches Gefäß mit fußförmigen Boden von Nejdk in Südmähren).

⁵ *Kalousek—Perníčka* RztSV, Taf. X: 1. Diese Schale hat jedoch nicht eine so elegant modellierte Form als der neu publizierter Beleg.

⁶ Einige Schalenformen aus der Vicemilicer Siedlung (*Kalousek—Perníčka* RztSV, Taf. VIII: 1 und X: 1, 3, 4) weisen einen mehr oder weniger sichtbaren Anlauf zum leicht abgesetztem Boden auf. Wenn wir aber bei dem jetzt publiziertem Fragment einen derartigen Boden rekonstruieren möchten, bedeutete es, die Existenz von Boden mit maximalem Durchmesser 38 mm zuzulassen, was natürlich nicht mit der Mündungsbreite übereinstimmt (denn ein Verhältnis 1: 6 ist kaum möglich).

⁷ Ein ähnliches Profil mit den in *Kalousek—Perníčka* RztSV abgebildeten (Abb. 10: 1 oder 10: 5), doch die Randpartie ist noch stärker eingebogen und eingezogen und die Wandung weist einen Anlauf zur kugeligen Gestalt an.

⁸ Auf dieser Begräbnisstätte hat *A. Gottwald* 437 Gräber bloßgelegt. — *A. Gottwald*, *Ročenka národopis-a prúm. musea města Prostějova a Hané* IV (1927), 3—32, VIII (1931), 3—46; IX (1932), 26—40.

⁹ *T. Kolník*, *Popolnicové pohrebisko v Očkove*, *SlArch* IV (1956), 233—300.

¹⁰ Was das Material von Vicemilice betrifft, vgl. *Kalousek—Perníčka* RztSV, Abb. 6: 1, 11, 12, 25 u. Abb. 7: 7, 12—15. Größtenteils begegnen wir uns bei diesen Belegen mit der kehlenartigen Begrenzung, nur bei den terrinenartigen Formen ist der Hals manchmal auch durch Abstufung abgegrenzt (op. cit., Abb. 7: 13—15). Ein sehr verwandtes Profil weist die Scherbe, op. cit., Abb. 7: 7 auf. Doch das Material wie auch die Art der Bearbeitung unserer Scherbe bezeugt eine topfartige Form, deren Randpartie nach der Höhe und Mündungsbreite, also ihren Proportionen nach, viel ansehnlicher als bei einem plumpen Topf (op. cit., Abb. 6: 25) geformt war.

¹¹ *E. Beninger—H. Freising*, *Die germ. Bodenfunde in Mähren*, 1933, 54.

¹² *E. Beninger*, *Vorgesch. d. deutschen Stämme II*, 1940, 720.

¹³ *A. Schörgendorfer*, *Die römische Keramik der Ostalpenländer*, 1942, Gefäße Nr. 52, 254 u. 295. Auf der Seite 115 erwähnt Sch. auch zwei Typen von Räucherschalen Nr. 157 und 158 aus dem 3.—4. Jahrhundert; in diesem Falle handelt es sich aber um eine besondere Art der Keramik, bei welcher die ältere sorgfältige, durch vertikale Kerben durchgeführte Gliederung der hervorragenden horizontalen Partien in späterer Zeit durch flüchtige Fingereindrücke ersetzt wurde. Auf derselben Seite ist auch eine Erwähnung über zwei Urnen Nr. 309 und 336 beigefügt, aber bei deren Beschreibungen auf S. 34 und 37 ist die Verzierung durch Fingernageleinritzen nicht ausdrücklich vermerkt (beide Urnen sind ins 2. Jahrhundert datiert.)

¹⁴ Diese Meinung stützt sich auf eine Reihe von Scherben aus verschiedenen römischen Siedlungen, wie z. B. von Bohunice, Brodek., Dolní Němčí, Držovice, Hrubčice, Mikulov, Otaslavice, Rešice, Slatinice, Určice u. a. Vgl. auch einen schönen Topf von Otaslavice — *A. Gottwald*, *ČVMŠO* LII (1939), 8, Abb. 2: 9.

¹⁵ Sammlung: M Olomouc, Inv.-Nr. G 5071. Unveröffentlicht.

¹⁶ PÚ Brno, Inv.-Nr. 20 073. Bisher unveröffentlicht. Stammt aus dem Material, das auf dem Fundorte im Februar 1957 gesammelt wurde.

¹⁷ Sammlung: M Prostějov, die Scherbe gehört zur Fundeinheit Inv.-Nr. N 124 (Stücke sind nicht einzeln nummeriert). Unveröffentlicht.

¹⁸ Dem Material nach gehört also das Gefäß zur grauen römischen Keramik, bei der — soweit man nach bekannten mährischen Funden schließen kann — ähnliche Verzierungsweise ganz und gar ungewöhnlich ist.

¹⁹ Sammlung: MM Brno, ohne Inv.-Nr. Leider handelt es sich um einen ganz vereinzelt Fund mit unbekanntem Fundumständen. Schöne Abbildung hat kürzlich das Buch von *W. u. B. Forman*, *Pravěké umění*, Praha 1956 (mit Text von *J. Poulik*) auf Taf. 145 gebracht (zweimal vergrößert). — *E. Beninger—H. Freising*, *Die germ. Bodenfunde in Mähren*, 1933, 33 (Fundort 81) u. 68—70, Taf. II: 8. *E. Beninger*, *Vorgesch. d. deutschen Stämme II*, 1940, 719 u. Taf. 291. *Beninger* hat früher (1933) das auf der Scherbe eingeritzte Bild mit der Darstellung des Tieres auf den primitiven Münzen von Poysdorf (Niederösterreich), die er in die 1. Hälfte des 6. Jahrhunderts eingereiht hat, in Zusammenhang gebracht; aus

dieser Ähnlichkeit ist er dann zum Urteil gekommen, daß die Darstellung des Tieres von Prikazy den Germanen zugeschrieben und für das älteste germanische Kunstwerk gehalten werden muß. Sein Versuch um das Feststellen und Erklären „des nordischen Kunstwollens“ nach angeführten Belegen war nicht überzeugend und Beninger wurde später dessen selbst bewußt, daß das Risiko von solchen verfrühten Urteilen zu groß ist. Im Jahre 1940 hat er wieder die Darstellung des Tieres von Prikazy als einen der frühesten Zeugen der germanischen Bildkunst bezeichnet; er hat die Einwirkung des provinzialrömischen Kreises abgewiesen und ist der Meinung gewesen, daß diese „quadische Tierzeichnung“ auf östliche Einflüsse, die durch Kelten vermittelt wurden, zurückgeht. Wenn wir nur ganz flüchtig das Material aus dem Donaugebiet übersehen, kann man nicht zweifeln an stilistischem Zusammenhang zwischen der Darstellung von Prikazy und dem ganzen Formenschatz des keltischen und provinzialrömischen Milieus in Mitteleuropa, dessen Wurzeln tief im weiten Bereiche der antiken Welt und alten Vorderasiens geschlagen wurden (vgl. die Reliefdarstellungen der Tiergestalten auf Terra sigillata und die Formen der die Tiergestalten darstellenden Scheibenfibeln, deren schöne Belege aus Pannonien *E. Patek* gesammelt hat. — *E. Patek*, Verbreitung und Herkunft der römischen Fibeltypen von Pannonien, Diss. Pann. II/19, 1942, Taf. XIX—XXI; vgl. auch die Tierdarstellungen auf den keltischen Gegenständen — *J. Filip*, Keltové ve střední Evropě, 1956, Abb. 8). Zweifelhaft ist also darum *Beningers* Zuschreibung der eingeritzten Tierdarstellung von Prikazy den Germanen. Die stilistischen Gründe beweisen eher, daß man dieses außerordentliche Denkmal als ein Werk oder Hinterlassenschaft der Reste der keltischen Bevölkerung Mährens bezeichnen kann.

²⁰ Vgl. *Kalousek—Pernička* RztSV, Abb. 7: 12, 14 und 9: 1, 3. Das Profil unserer Scherbe ist mit den Profilen op. cit., Abb. 7: 12, 14 verwandt.

²¹ Vgl. *V. Podborský*, Osídlení Moravy lidem popelnicových polí stupně slezského a platěnického, I—III, Brno 1956 (unveröffentlichte Diplomarbeit aus dem Institut für Vor- und Frühgeschichte an der Universität in Brno). I, 99—100 (es handelt sich Gefäße aus den Begräbnisstätten bei Kelč, Slatinky u. Úřčice); II. Taf. 56: 6, 67: 2 und 70/1: 1.

²² Sammlung: MM Brno, Inv.-Nr. Pa 2660/38 (aus der ehemaligen Sammlung *M. Chleboráds*). Abbildung: *J. Filip*, op. cit., Taf. LXXXIII: 9.

²³ Nach Material fast ganz übereinstimmende Gefäße wurden auch auf anderen römerzeitlichen Lokalitäten, so z. B. unveröffentlichte Fragmente dieser Art im Jahre 1956 in der Ziegelei bei Dobšice bei Znojmo, gefunden.

²⁴ Vgl. *Kalousek—Pernička* RztSV, Taf. VIII: 3, 4 und X: 2.

²⁵ *E. Beninger—H. Freising*, Die germ. Bodenfunde in Mähren, 1933, 51—54 und Abb. 1: 3, 4 auf S. 52.

²⁶ Es handelt sich um ein graphitiertes Fragment mit abweichendem Profil des Randes und der Bauchwölbung, welches eine mit einem mehrzackigen kammartigen Werkzeug eingeritzte Verzierung besitzt (*Kalousek—Pernička* RztSV, Abb. 10: 14).

²⁷ PA XLVII (1956), 52—67. Angeführte Anschauung findet sich zum Schlusse des Artikels auf S. 66 f.

²⁸ Op. cit., Anm. 125. *Sakař* könnte kaum die Gelegenheit haben, mit den Funden von Vicemilice aus Autopsie bekannt zu werden, und man kann nur bedauern, daß er sich diesen Funden nicht näher gewidmet hat. S. hat sich sonst auf das Buch von *Beninger* und *Freising* (Die germ. Bodenfunde im Mähren) berufen, doch ist seine Berufung unvollständig und nicht genau (ohne Hinweis auf bestimmte Seite oder Abbildung; das Erscheinungsjahr ist irrtümlicherweise 1934 anstatt 1933 bezeichnet), so daß nicht klar ist, welche keramische Formen aus der römerzeitlichen Siedlung bei Vicemilice er im Sinne gehabt hat.

²⁹ Die Anschauung über die lokalen Imitationen der Ringschalen hat schon *E. Beninger* in Vorgesch. d. deutschen Stämme II, 1940, 719 ausgesprochen. „Das bisherige Studium des Fundmaterials in mährischen Museen führt mich dazu, mit seiner Anschauung im wesentlichen übereinzustimmen.“

NEZNÁMÝ KERAMICKÝ MATERIÁL ZE SÍDLIŠTĚ Z DOBY ŘÍMSKÉ U VÍCEMILIC NA MORAVĚ

Na popud prof. dr. F. Kalouska publikuje autor menší keramickou kolekci nálezů ze sídliště z doby římské u Vicemilic na Moravě, jež byla na jaře 1957 objevena mezi dosud nezpracovaným materiálem v Moravském muzeu v Brně. Tato stať je doplňkem k článku F. Kalousek—M. Pernička, Die römische Siedlung bei Vicemilice in Mähren v předchozím čísle SbFFBU, řada E (1956, str. 42—90, tab. VII—XVIII). Z kolekce jsou zvláště zajímavé fragmenty hrncovitých nádob (obr. 1) a misek (obr. 2). Výzdoba hrnce obr. 1: 1, 2, kterou autor srovnává s výzdobou fragmentu z Bohunic (obr. 1: 3), ukazuje spolu s výjimečným zdobeným střepem z Brodku (obr. 3) nové a dosud neznámé ryté ozdobné vzorky. Z misek je nejhezčí zdobená nádobka obr. 2: 5, která svědčí o působení římsko-provinciálního hrnčířství; vzácným dokladem je i neúplná miska obr. 2: 2, 3 z 2. století n. l. a ojedinelá malá miska obr. 2: 1. Zařazení misky obr. 2: 4 zůstává problematické. — Tento keramický materiál poskytuje další cenné doklady nejen pro typologii keramiky doby římské na Moravě, nýbrž i pro posouzení výrobního hrnčířského procesu a fragmentální miska obr. 2: 5 přispívá významným způsobem ke kritickému zhodnocení rozsahu a intenzity působení římsko-provinciální materiální kultury, jemuž ovšem bude nutno věnovat samostatnou studii.

НЕИЗВЕСТНЫЙ КЕРАМИЧЕСКИЙ МАТЕРИАЛ ИЗ СЕЛИЩА РИМСКОЙ ЭПОХИ БЛИЗ СЕЛА ВИЦЕМИЛИЦЕ В МОРАВИИ

По почину проф. д-ра Ф. Калоусека публикует автор малую керамическую коллекцию из селища римской эпохи близ села Видемилице в Моравии, обнаруженную весной 1957 г. в Моравском музее в г. Брно среди археологического материала, до сих пор научно не обработанного. Эта статья представляет собой дополнение статьи Ф. Калоусека и М. Пернички Die römische Siedlung bei Vicemilice in Mähren в предыдущем номере Сборника трудов философского факультета университета в г. Брно, серия E (1956, стр. 42—90, табл. 7—18). В коллекции особенно интересны черепки горшковидных сосудов (рис. № 1) и мисок (рис. № 2). Украшение горшка (рис. № 1: 1, 2), которое автор сравнивает с украшением черепка из села Богунице (рис. № 1: 3), показывает вместе с исключительно орнаментированным черепком из села Бродек (рис. № 3) новые и до сих пор неизвестные вырытые орнаментальные мотивы. Среди мисок отличается украшенный сосуд (рис. № 2: 5), свидетельствующий о влиянии римско-провинциального гончарного дела; редким доказательством является тоже неполная миска (рис. № 2: 2, 3), относящаяся к второму веку н. э. и единичная малая миска (рис. № 2: 1). Этот керамический материал приносит новые ценные доказательства не только для типологии керамики римской эпохи в Моравии, но и для обсуждения гончарного производственного процесса. Неполная миска (рис. № 2: 5) способствует в значительной мере критической оценке объема и интенсивности влияния римско-провинциальной материальной культуры, которому надо будет посвятить самостоятельную статью.

Перевел: В. Достал